



"Ich kann mir keinen Zustand denken, der mir unerträglicher und schauerlicher wäre, als bei lebendiger und schmerz erfüllter Seele der Möglichkeit beraubt zu sein, ihr Ausdruck zu verleihen."

MONTAIGNE

Manchmal erfährt ein ungewöhnliches Werk, das vor 80 Jahren geschrieben wurde, seine erstaunliche Wirkung erst in einem Film, der – wohl nicht gerade zufällig – im Frühjahr vergangenen Jahres auf der Kinoleinwand erschienen ist, viele Menschen heute aber nach wie vor befremdet. Was mag das sein?

Ahnungen eines ungeheuerlichen Aufbruchs – Unbewußtes ins Bild rücken

1923 schrieb Virginia WOOLF ihren Roman "Mrs. Dalloway". Er war einer der Höhepunkte ihres weitläufigen Schaffens. Das spürte sie deutlich. Zum ersten Mal wurde sie während des Schreibens eines Romans nicht krank. Und Virginia Woolf selbst war der Meinung, mit diesem Roman so tief wie noch nie zuvor in die entlegensten Schichten ihres Geistes und ihrer Seele eingedrungen zu sein und das "Gold" aus den dortigen "Minen" in Gänge herausgebrochen zu haben – ein mörderisches Ringen. Von diesem 'Gold' möchte ich ein wenig erzählen.

Der Roman ist die Beschreibung eines einzigen Tages im Leben von Clarissa Dalloway. Es ist ein ganz gewöhnlicher Tag, ein Tag an dem sie, wie so oft, am Abend eine Gesellschaft geben wird. Mrs. Dalloway liebt Gesellschaften, das Aufleuchten ihrer mit Diamanten geschmückten Gestalt und den Glanz bedeutender Menschen. Ladies und Lords, der Premierminister, Parlamentsabgeordnete, Professoren und etliche andere 'ehrenwerte' Mitglieder der englischen Ober-

Claudia C. Pütz

Die Figur(ation) der 'Mrs. Dalloway' in Literatur und Film

Kulturrevolte aus der Fremde von Wirklichkeiten

klasse – alle werden sie kommen. Aber auch die eine oder andere skurrile Gestalt, die ihr Leben begleitet hat.

Zusammen mit ihren vielen Diensthilfen, denen gegenüber sie sich bei all ihrer Kälte und herablassenden Distanziertheit zu großem Dank verpflichtet fühlt, machen diese Menschen sie zu dem, was sie ist oder zu sein glaubt: Die vollkommene Gastgeberin, die treue Ehefrau eines Parlamentsabgeordneten, einem Konservativen, und, wie es sich zudem ziemt, die Mutter einer Tochter, die sie ganz in diesem Sinne erzieht. "Sie hatte versucht, sich immer gleich zu sein, nie ein Anzeichen all ihrer anderen Seiten sichtbar werden zu lassen – Fehler, Eifersüchteleien, Eitelkeiten, Verdächtige ..." (WOOLF 1997, 39).

Doch so gewöhnlich dieser eine Tag einerseits ist, so sehr ist es zugleich der Tag im Leben von Clarissa Dalloway, an dem sich alles in etwas anderes, befremdlich Wirkendes, zu wenden beginnt. Eine grundlegende Verwandlung nimmt ihren Lauf. Gebrochen durch eine Reihe von Menschen, denen sie im Herumstreuen durch London begegnet, und entlang einer Fülle von auf sie einprasselnden Eindrücken und Erinnerungen, fügt sich die sich langsam entpuppende Gesamtfiguration 'Mrs. Dalloway' zu einem immer kompletteren Bild. Das Ganze dieser im Roman Zug um Zug beschriebenen Welt wird ihr zueigen, zum Teil ihrer Selbst. Eine nie zuvor erlebte Durchlässigkeit für so etwas wie einen unerschütterlich im 'Untergrund' drängenden Lebensfluß bricht auf. Nicht nur bei ihr.

Dramatische Intensivierung bewegender Verwandlungsbilder – Psychologie riskanter Lebenswerke und Schicksalsspirale

Über das sich im vornehmen Stadtteil Westminster in aller Stille und Erhabenheit abspielende Treiben, in dem man eine Dame an

ihren Schuhen und Handschuhen erkennt, und über die Begegnung mit einem ihrer geliebten Bekannten, von dem manche sagen, er habe nichts als die Manieren und die Erziehung eines englischen Gentleman, kein Herz, kein Hirn, alles nur aufgeblasene Unterwürfigkeit, erfüllt sich ihr Gemüt mit einer sanften Wehmut über die Träume ihrer früheren Tage. Was war mit ihr geschehen? Seit ihrer Krankheit ist sie sehr weiß geworden.

"Sie fühlte sich sehr jung; gleichzeitig unaussprechlich betagt. Sie schnitt wie ein Messer durch alles; war gleichzeitig außerhalb und sah zu. Sie hatte eine nicht endende Empfindung, während sie die Droschken beobachtete, draußen zu sein, weit draußen auf See, und allein; sie hatte immer das Gefühl, es sei sehr, sehr gefährlich, auch nur einen Tag zu leben. (a.a.O., 12) ... Oh, wenn sie ihr Leben nur noch einmal von vorne beginnen könnte! ... Sie hatte die absonderlichste Empfindung, unsichtbar zu sein; ungesehen; ungekannt; kein Heiraten mehr, kein Kinderkriegen mehr jetzt, sondern nur noch dieses erstaunliche und beinahe feierliche Fortschreiten mit all den anderen, Bond Street hinauf, dieses Mrs. Dalloway-Sein; nicht einmal mehr Clarissa; dieses Mrs. Richard Dalloway-Sein" (a.a.O., 14).

Was für ein Leben! Dagegen scheint jede der vielen Blumen, die ihr jetzt voller Entzücken in die Augen fallen und einen so süßen Duft versprühen, von alleine zu brennen. Die bedürfen zum Erleuchten nicht einer großen Gesellschaft. Auch können deren Seelen nicht vor Gram zerfressen und zur allgemeinen Zufriedenheit vor allem von den Blicken der Anderen erfüllt werden. Aber nun war ihr, "als wühlte da wirklich ein Ungeheuer an den Wurzeln, als wäre die volle Rüstung der Zufriedenheit nichts als Eigenliebe! Dieser Hass" (a.a.O., 16).

So beobachtet Clarissa Dalloway beim Vorbeifahren einer mit Vorhängen dicht verhangenen Staatskarosse, mitsamt Chauffeur, das Gaffen nach Größe, welches die Londoner Bürger, von einem unwiderstehlichen Raunen ergriffen, zu einer Gemeinschaft von in Ehrerbietung strammstehenden Untertanen des British Empires eint. Ist es wirklich die Queen, oder was hält all das zusammen?

"Für dreißig Sekunden waren alle Köpfe in die selbe Richtung gewandt" (a.a.O., 21). Ein undurchdringliches Geheimnis durchwaltet das Ganze. "Alles war zum Stillstand gekommen. ... Als ob etwas Grauenhaftes annähernd an die Oberfläche gekommen und drauf und dran wäre, in Flammen aufzugehen (a.a.O., 18). ... Denn als der Oberflächenaufbruch des vorbeifahrenden Wagens sich legte, rührte er an etwas sehr Tiefes" (a.a.O., 21). Ein vorbeifliegendes Flugzeug läßt die Köpfe nach oben gleiten, in Schweigen verharren. Liegt weit ab im Himmel die Antwort auf die drängenden Fragen? "Dahin und dahin schoß der Aeroplan, bis er nichts mehr war als ein heller Funke; eine Sehnsucht; ein Konzentrat, ein Symbol der Seele des Menschen; seiner Entschlossenheit, den eigenen Körper zu verlassen, über die eigene Heimstatt hinauszugelangen, mit Hilfe des Denkens" (a.a.O., 31). Dazu also sind sie geworden, die versunkenen Träume, zu reinem Geist, entkörperert und gespenstisch. "Alles zusammen bedeutete die Geburt einer neuen Religion" (a.a.O., 25).

"Wie eine Nonne, die Abschied vom Leben genommen hat und sich von den vertrauten Schleiern und dem Wiederhall alter Andachten umfängen fühlt" (a.a.O., 31), kehrt Mrs. Dalloway heim. "Da war eine Leere um das Herz des Lebens; eine Dachstube" (a.a.O., 33). Dorthin hatte sie ihr Mann seit ihrer Krankheit verbannt, auf daß

sie ungestört schlafen könne. Und er war ohne sie zum Lunch eingeladen worden. "Sie konnte sehen, was ihr fehlte. Es war nicht Schönheit; es war nicht Klugheit. Es war etwas Wesentliches, das eindringen konnte; etwas Warmes, das die Oberflächen durchbrach und den kalten Kontakt zwischen Mann und Frau aufrührte. ... die Frage der Liebe" (a.a.O., 34).

In SALBERS "Metapsychologie" heißt es an einer Stelle: "In-Liebe-Fallen bedeutet, ein gemeinsamer Fall von Verwandlung werden. ... eine Art Weltschöpfung" (SALBER 2003, 67). Was das heißt und wie schwer es ist, solch ein gemeinsames Werk durchzuhalten, sich auf die Drehungen der Wirklichkeit um Liebe und ihrer Verkehrung im Verrat in aller Konsequenz einzulassen, zeigt der Roman deutlich.

Gewohnte Verkehrungsmuster kunstvoll anders gedreht – Übergangsverfassung, drängendes Ideal und Schöpfungsspirale

Damit wird die Frage der Liebe zu einem ersten entscheidenden Drehpunkt des Ganzen: Eine Liebe, die Leidenschaft und Leiden kennt, sich wenig um den bürgerlichen Anstand schert und in lebendigem Austausch bleibt; eine Liebe, die die vielen Irrungen und Wirrungen des Alltags, Krankheit, Altern und Tod nicht tagträumerisch ausspart; und schließlich eine Liebe, die sich dem unauflösbar Paradoxen, Rätselhaftem des Menschseins stellt.

Immer wieder sind es derartige Bilder erfüllten Lebens, die sich in intensiv gesteigerten Augenblicken durch die lähmende Betriebsamkeit bohren und, gleich einem Werk-Steller des hier unaufhörlich drängenden Versprechens eines Anders-Werdens, nach und nach Licht ins befremdende Dunkel der Seele werfen.

"Es war eine plötzliche Offenbarung, eine Tönung wie ein Erröten, das man zu unterdrücken suchte und dessen Ausbreitung man sich dann, wenn es durchdringend geworden war, auslieferte, und zu seinem äußersten Rand jagte und dort zitterte und die Welt näherkommen fühlte, geschwellt von einer erstaunlichen Bedeutung, einem Druck des Taumels, der seine dünne Haut sprengte und mit einer außerordentlichen Linderung die Risse und Wunden überspülte und überschwemmte. Da, in diesem Augenblick, hatte sie ein strahlendes Bild gesehen; ein Streichholz, das in einem Krokus brannte; ein beinahe vollkommen ausgedrückter Sinn (a.a.O., 34). ... und wie wenn sie den fallenden Tropfen auffangen wollte, sprang Clarissa (zum Frisiertisch gehend) ins tiefste Innere des Augenblicks, durchbohrte ihn, ... sammelte ihr ganzes Wesen in einem einzigen Punkt (als sie in den Spiegel blickte), ... Da war sie selbst (a.a.O., 39) ... If it were now to die 'twere now to be most happy." (Othellos Worte bei seiner Wiedervereinigung mit Desdemona in Zypern: "Gälte es jetzt zu sterben, jetzt wär mir's höchste Wonne.")

Psychästhetik – packendes Durchleben von Metamorphosen mit Folgen, Stillgelegtes und Verwandlungsangst

Insbesondere die unerwartete Begegnung mit Peter Walsh, einem früheren Geliebten, bringt Clarissa Dalloway aus der Fassung, läßt Höllenqualen in ihre Seele aufsteigen. Seine extreme Empfindsamkeit, seine Stimmungsumschwünge empfand sie früher als Makel seines Charakters. Auch haßte er in seiner Ungezwungenheit diese unerträgliche Blasiertheit der englischen Oberklassengesellschaft, war Sozialist, ein romantischer Freibeuter. Seine Blicke hatten etwas Entlarvendes. All das stand seinem Weg in ihr Le-

ben entgegen. Zudem sah auch ihr Vater in ihm vor allem einen Versager. Sein ganzes Leben war er zum Narren gehalten worden, hatte aber eine glänzende Karriere in Oxford gemacht. Und jetzt, wo er an diesem besonderen Tage wieder vor ihr steht, zurückgekehrt aus Indien, wohin er sich, tief getroffen von ihrer rüden Zurückweisung zugunsten von Mr. Richard Dalloway, zurückgezogen hatte, wünscht sie sich, ihr Leben zusammen mit ihm verbracht zu haben. Warum nur hatte sie es damals nicht gewagt, ihn zu heiraten? Ihr bisheriges Leben erscheint ihr jetzt wie ein nicht enden wollender Dornröschenschlaf, von Zwängen geleitet, eine verpasste Verwandlung. "Das alles war für sie vorbei. Das Laken war straff und das Bett schmal. Sie war allein hinauf in den Turm gegangen und hatte die anderen beim Brombeerpflücken in der Sonne zurückgelassen. Die Tür war zugeschlagen" (a.a.O., 49).

Aber selbst Peter Walsh wirkt auf seine Weise ausgetrocknet, spricht von einer jungen Inderin, in die er sich verliebt hat, die er heiraten wolle. Doch will er das wirklich, ist das sein zukünftiges Glück? "Da stehen wir. Starr, das Gerippe der Gewohnheit allein hält die menschliche Hülle aufrecht. 'Wo nichts ist', sagte Peter Walsh zu sich; fühlte sich ausgehöhlt, innern vollkommen leer. Clarissa hat mich abgewiesen" (a.a.O., 51). Dabei wird auch Peter durch die Begegnung mit Clarissa jetzt wieder von Augenblicken vergessener Leidenschaft überwältigt, bricht vor ihr in Tränen aus und fühlt sich plötzlich wieder völlig frei, "wie es beim Zusammenbruch des Gewohnten geschieht" (a.a.O., 54). Im Schlaf entwickeln sich die untergründig wieder aufflammenden Visionen eines einsamen Wanderers weiter. Das drängende Ganze macht sich auf den Weg, Fleisch und Blut zu werden. "Aber wenn er



sich eine Vorstellung von ihr machen kann, dann existiert sie auf gewisse Weise, ... und wenn er den Pfad weitergeht, den Blick auf Himmel und Zweige gerichtet, stattet er sie eilends mit Weiblichkeit aus ... Solcherart sind die Visionen, die dem einsamen Wanderer große Füllhörner voller Früchte darreichen oder in sein Ohr murmeln wie Sirenen, auf den grünen Wogen des Meeres davon paddelnd, ... als ob all diese Lebengier die Einfachheit selbst wäre; und Myriaden von Dingen zu einem Ding verschmolzen ..." (a.a.O., 59).

Erwachend packt ihn das blanke Entsetzen. Extreme berühren sich. "Der Tod der Seele! ... Die Wörter verbanden sich mit einem Ereignis, einem Zimmer, einer Vergangenheit ... es wurde deutlicher. ... der Tod ihrer Seele (a.a.O., 60f). ... Die Entschädigung für das Altern, dachte Peter Walsh, ... daß die Leidenschaften so heftig wie je bleiben, aber man – endlich! – die Kraft erworben hat, ... sich der Erfahrung zu bemächtigen, sie langsam um und um, ins Licht, zu kehren. (a.a.O., 79) ... Der einsame Wanderer ist bald aus dem Wald heraus" (a.a.O., 59).

Wo aber ist all ihre Lebendigkeit geblieben, die sie früher noch mit offenen Augen hat durch die Welt streifen lassen, stets begeistert von den Wandlungen der Natur, die sie an jeder Ecke erspürte, auskostete und, diesen gleich, die Welt verändern wollte. So streuen die versunkenen Visionen der Abenteurer jetzt durch die immer belebender wirkende Luft Londons weiter. Was hatte sich da nicht alles getan, wie viel freizügiger waren die Zeiten geworden! Aber Clarissa hatte, wie viele ihrer Bekannten, andere Wege beschritten. War es Resignation? "Denn das ist die Wahrheit über unsere Seele, dachte er, unser Selbst, das fischgleich tiefe Meer bewohnt und sich in Dunkelheiten müht,

seinen Weg bahndend zwischen Stämmen riesiger Tanggewächse, über sonnenflimmernde Räume, und weiter und weiter ins Düstere, Kalte, Tiefe, Unergründliche; plötzlich schießt es an die Oberfläche und treibt seinen Spaß auf den windrunzligen Wogen; das heißt, es hat ein echtes Bedürfnis, sich zu reiben, sich zu kratzen, sich zu entzünden, nach Klatsch" (a.a.O., 156f).

Selbst Richard Dalloway, immer im Kampf gegen das verabscheuenswürdige soziale System, verspürt jetzt, angestoßen vom Heimkehrer Peter Walsh, ein leichtes Aufwallen seiner einstigen Leidenschaft zu Clarissa und der versunkenen Visionen von einem gemeinsamen Leben. Seit Jahren haben sie nicht mehr von der Liebe gesprochen. So kauft er ihr just an diesem Tage weiße und rote Rosen und malt sich wortreiche Komplimente aus, bringt diese, direkt vor ihren Augen stehend, dann aber nicht über die Lippen.

Immer wieder schlägt Big Ben die Stunden, läßt den rhythmischen Lauf der Zeit erklingen. In aller Härte. So durchbricht immer deutlicher Geschichtliches, Schicksalhaftes die Mrs. Dalloway-Gestalt und macht die Unausweichlichkeit des Todes, die größte Verkehrung des Lebens, zu einem weiteren entscheidenden Drehpunkt der hier nach und nach aufbrechenden Figuration.

Verrücktes Leiden-Können, Unerhörtem begegnen und das Scheitern von Verwandlung in der Abwehr

Die Zuspitzung der hier wirksamen Konstruktionsprobleme bringt schließlich Septimus Warren Smith zum Ausdruck. Auch er ein Mensch voller Schicksal. Großes versprach die Entwicklung seiner ungewöhnlichen Talente und etliche Verdienste schmückten seine berufliche Laufbahn. Doch fanden

diese Hoffnungen während des Krieges ein rüdes Ende im Schützengraben, als der einzige ihm jemals als wirklicher Freund begegnete Menschen, sein Vorgesetzter, fiel. Alle Empfindung für andere Menschen versanken in ihm für immer. Selbst für seine Frau. Doch im Wahn verschreckt er die Welt und spricht gerade die Unerträglichkeiten aus, die die meisten anderen nicht mehr zu verspüren wagen, ihn aber um so mehr quälen.

"Plötzlich sagte er 'Jetzt bringen wir uns um.' ... Er wollte mit ihr erörtern, warum sie sich umbringen sollten; und erklären, wie schlimm die Menschen seien; wie er sehen könne, daß sie sich Lügen ausdächten, wenn sie auf der Straße vorbeikämen. Er kenne alle ihre Gedanken, sagte er; er kenne alles. Er kenne den Sinn der Welt. ... und ließ sie seine Hand halten, um zu verhindern, daß er hinabfalle, hinab, schrie er, in die Flammen! Und sah Gesichter, die ihn auslachten (a.a.O., 67f). ... Ich ging im Meer unter. Ich bin tot gewesen und bin doch jetzt am Leben (a.a.O., 70). ... es fehlte ihm nicht das Geringste, abgesehen von der Sünde, für die die Menschennatur ihn zum Tode verurteilt hatte; daß er nicht fühlte. ... und immerfort dalag und seiner Erniedrigung gewahr wurde; wie er seine Frau geheiratet hatte, ohne sie zu lieben; sie belogen hatte; sie verführt hatte (a.a.O., 90f) ... Das war es: Auf ewig allein sein" (a.a.O., 141).

Doch gerade in dem Moment, in dem er sich der Welt wieder zu öffnen und seine Frau ihn zu verstehen beginnt, sich ihre Wiedervereinigung anbahnt, kommt sein behandelnder Arzt vorbei, ihn zu holen, in ein Heim zu stecken. Weit entfernt, etwas von menschlichen Seelenqualen zu sehen, wird er zum Richter im Namen der herrschenden Moral. "Und hervor aus ihrem Versteck stahl sich da und bestieg ihren Thron jene Göttin,

deren Lust es ist, den Widerstand niederzureiten, den Heiligtümern der anderen das eigene Bildnis unauslöschlich aufzuprägen. Nackt, wehrlos, empfangen die Erschöpften, die Freudlosen den Stempel von Sir Williams Willen. Er stieß herab; er verschlang. Er sperrte Leute ein (a.a.O., 101). ... Bietet Hilfe an, begehrt aber Macht; stößt grob die Abweichenden oder Unzufriedenen aus ihrem Weg. ... verborgen unter einer selbstgefälligen Maske; einem verehrungswürdigen Namen; Liebe, Pflicht, Selbsthingabe ... zu beweisen, daß Sir William Herr seiner Handlung war, was der Patient nicht war" (a.a.O., 99f).

Und Septimus Warren Smith springt aus dem Fenster in den Tod. "Fear no more the heat o' th' sun, nor the furious winter's rages, ..." (Anfangsvers des Trauerwechselgesangs aus SHAKESPEARES "Cymbeline": "Fürcht nicht mehr der Sonne Glut, noch des Wintersturms Gewalten ...")

Komplette Entwicklungskreise konsequent gedreht – Paradoxes Indem oder: "Das Nahen des Fremdlings"

Am Ende dieses ganz besonderen Tages schließlich, als sich alle geladenen Gäste im Haus der Dalloways bereits eingefunden haben, "hatte sie das Gefühl, etwas anderes als sie selbst zu sein, und daß alle einerseits unwirklicher waren; aber andererseits viel wirklicher" (a.a.O., 166). Geläutert durch "Jahre der Selbstverleugnung" (a.a.O., 164), welche aus ihren vornehmen Knochen jetzt deutlich emporstiegen, überkam Mrs. Dalloway panische Furcht. Plötzlich, "da war ein Hauch von Zartheit; ihre Strenge, ihre Sprödigkeit, ihre Hölzernheit waren jetzt alle durchwärmt (a.a.O., 169). ... Es waren Orchideen, die sie [jetzt] sah, ... nie zuvor geschaute Blüten" (a.a.O., 173). Und in ei-

ner Art geheimen Verbindung zu Septimus Smith, vom dem man sich dort erzählte, vollzog sich das erstaunliche Drama ihrer 'Seelenrevolution'.

"Sie würde alt werden. Es gab etwas, worauf es ankam; etwas, von Geschwätz überwuchert, verunstaltet, verdunkelt, in ihrem eigenen Leben, das jeden Tag in Falschheit, Lügen, Geschwätz versank. Das hatte er bewahrt. Der Tod war Trotz. Der Tod war ein Versuch sich mitzuteilen, wenn Menschen die Unmöglichkeit empfanden, zum Innersten vorzudringen, das sich ihnen, mystisch, entzog; Nähe trennte; Entzücken verging; man war allein. Im Tod lag Umarmung (a.a.O., 179). ... Und dann (sie hatte es gerade erst am Morgen gefühlt) gab es das Entsetzen; die überwältigende Unfähigkeit, dieses Leben, das die Eltern einem in die Hände gelegt hatten, zu Ende zu leben, heiter mit ihm umzugehen; in den Tiefen ihres Herzens saß eine schreckliche Angst. Sogar jetzt ..., so daß sie sich wie ein Vogel hinkauern und allmählich ins Leben zurückkehren, dieses maßlose Entzücken aufflammen lassen konnte, ... Seltsam unglaublich; sie war nie so glücklich gewesen. ... Nichts kam der Lust gleich, ... die Triumphe der Jugend hinter sich gebracht zu haben, sich im Prozeß des Lebens verloren zu haben, es wiederzufinden, mit einem Schock des Entzückens, wenn die Sonne aufging, wenn der Tag zur Neige ging" (a.a.O., 180).

Wie "von einem verzauberten Garten umgeben" (a.a.O., 185) eröffnen sich nun "so viele Türen, so unvermutete Räume" (a.a.O., 186). Jeder konnte es spüren. "Was bedeutet der Verstand verglichen mit dem Herzen? ... Was ist dieses Entsetzen? Was ist diese Verzückung? ... Was ist es, das mich mit so außerordentlicher Erregung erfüllt? Es ist Clarissa, ... Denn da war sie" (a.a.O., 189).

Und mit diesem letzten Satz bricht in diesem konkreten Augenblick das ganze Bild ihres Verwandlungs-Schicksals ins Leben. Mrs. Dalloway hat sich zu ihrer kompletten Figuration, zur Inkarnation ihres Lebensbildes, durchgearbeitet, hat sich als ein anderer Mensch erfahren – und ist doch zugleich die 'vollkommene Gastgeberin' geblieben.

Märchenhafte Kultivierungsbilder, inflationäre Sinn-Suche und ungebrochen zurechtgemachte Blendwerke

Vieles von dieser abgründigen Suche nach dem durch falschen Glanz verborgenen (eigenen) Weg rückt das Märchen "Das Wasser des Lebens" ins Bild. Und wohl nicht zufällig ist dies auch das Märchen unserer sich panisch zuspitzenden gegenwärtigen Auskuppelkultur. Die Zeit ist reif für 'Mrs. Dalloway'.

Ein kranker König, von dem niemand glaubt, daß er noch ein weiteres Mal mit dem Leben davon kommen werde, braucht das Wasser des Lebens, um dadurch gleichsam wiedergeboren zu werden. Doch ist dieser zauberhafte Trank sehr schwer zu finden. Nach und nach machen sich die drei Königsöhne auf den beschwerlichen Weg ins Ungewisse.

Der Älteste von ihnen versucht als erster sein Glück, giert dabei aber vor allem nach dem großen Erbe seines Vaters. Als ihm auf seinem Weg ein Zwerg begegnet und ihm eine Frage über das 'Wohin?' stellt, stößt der Prinz diesen rüde zur Seite. Erzürnt über soviel Hochmut tut der Zwerg einen bösen Wunsch und so wird der Königssohn alsbald in eine immer enger werdende Bergschlucht eingesperrt, unfähig sein Pferd zu wenden oder aus dem Sattel zu steigen. Desgleichen wiederfährt dem zweiten Sohn.

Eine solche Entwicklung kennen wir ja von Mrs. Dalloway, als sie am Morgen jenes

Tages ihres Schicksals gewahrt wird. Sich zu sehen beginnt, wie sie, wie von einem unbewussten Zwang getrieben, Tag um Tag mit all den anderen die Bond Street hinaufschreitet, feierlich, aber entgeistert, leer, unbeweglich und unterwürfig; wie sie unter der selbstgefälligen Maske ihrer vornehmen Abkunft und in ihrer Gier nach Diamanten und bedeutsamer Größe, den kleinen Fremdlingen, ohne die ihre hochgewachsene Gestalt kaum bestünde, mit herablassender Kälte begegnet. Ach, könne sie doch noch einmal von vorne anfangen, wünscht sie sich jetzt. Und sie begibt sich auf die beschwerliche Suche nach all dem, was ihr abhanden gekommen, dem Dunkel der Verdrängung anheim gefallen ist, auf die Suche nach all den anderen verwunschenen Seiten in ihr und damit auf die Suche nach den Dingen, für die es sich noch zu leben lohnt, die sie aus eigener Kraft erblühen, mit eigener Stimme reden lassen. Auf die Suche nach dem 'wahren Gold': auf dem Weg zum Paradox von Fremd und (doch) Eigen.

Im Hinblick auf die heutige Kultur scheint das Märchen ein ähnlich gut passendes Bild zu liefern: Denn ausgeritten in der schier unermesslichen, unbewußten Gier, alles haben und sein zu wollen, findet auch diese sich mittlerweile zumeist in völliger Bewegungslosigkeit wieder.

Zwar fest im Sattel ihrer von tiefen Spaltungen durchzogenen und ideologisch bestens abgesicherten Gewohnheiten, jedoch unfähig, ihren von kollektiven Zwängen angetriebenen Gaul, auf den sie recht bedingungslos setzt, wieder zu wenden oder gar abzusteigen.

So ergeht es den Hochmütigen, heißt es im Märchen. Und wie die hochmütigen Königsöhne an ihrer Gier festhalten, läßt auch die heutige Kultur, aller offensichtlichen Ver-

kehrungen zum Trotz, nicht ab von ihren anarchischen Demonstrationen á la 'Alles besteht im Griff' oder 'Alles ist möglich'. Weit davon entfernt, sich eingehender mit den sich immer wieder unbewußt durchsetzenden Zusammenhängen zu befassen, um so diese festgerittenen Besessenheiten vielleicht auch einmal in ein konsequentes Durcharbeiten einer Sache mit allem 'Drum und Dran' zu wenden und damit wirkliche Reformen ins Leben zu stellen.

Jedenfalls hat man nicht gerade den Eindruck, daß sich diese Kultur, wie Mrs. Dalloway, hinstellt und sagt, daß sie dieses in falschem Glanz erstrahlende Leben, das die Eltern einem in die Hände gelegt hatten, nicht mehr zu Ende zu leben kann und, wie ein Vogel hingekauert, ganz allmählich ins unversperrte Leben jenseits selbstgefälliger Masken zurückkehren will. Denn egal welche Wege das Leben sonst noch beschreitet oder wie schlapp und ausgetrocknet ihre Gäule mittlerweile geworden sind, frönt unsere Gegenwartskultur mit Vorliebe weiter den Errungenschaften vorangegangener Epochen und preist, gemäß der Traditionen der Aufklärung, recht ungebrochen ihre Glaubenssätze der Vernunft, des reinen Geistes, des logischen Denkens und einer klaren Subjekt-Objekt-Spaltung. So hat sich die Kultur in ihren Abstraktionen, ihren abstrakt aufgeblasenen Größen, einem bildzerstörenden Einheits-Diktat unterworfen. Politisch hochkorrekt.

Irgendwann jedoch wird er vielleicht kommen, dieser ganz besondere 'Mrs. Dalloway-Tag', der das ungeheuerliche Gefangensein in selbstzerstörerischen Gewohnheiten an den Wurzeln packt und damit die ewige Wiederholung des immer Gleichen, die insgeheim ja immer auf Erlösung drängt, durchbricht.

Unausweichliche Entwicklungsarbeit als Bilder-Kampf unter Bedingungen – Mitbewegen, Umbilden und Spaltung

Zurück zum Märchen. Der dritte Sohn schließlich steht dem Zwerg Rede und Antwort, läßt sich immer wieder auf die ungewöhnlichen Bedingungen dieser fremden Gestalt ein. Dadurch auf einen anderen, weiterführenden Weg gebracht und neu ausgerüstet mit einer eisernen Rute und "zwei Laiberchen Brot" verschafft sich der Prinz Zutritt zu einem verwunschenen Schloß, bändigt die am Eingang wachenden Löwen und schöpft das ersehnte Wasser aus einem Brunnen. Dazu nimmt er ein Schwert, mit dem er später die Feinde befreundeter Königreiche niederschlägt, und ein Brot, welches niemals alle wird, mit. Zudem wird ihm eine schöne Jungfrau versprochen.

So ist der mit eiserner Rute entschieden fortgesetzte Weg ins Neue ein Weg, der sich auf Seltsames, Unvertrautes, Widernünftiges, auf Verkehrungen und Kampf einlassen muß. Ein Weg, der sich im wachsamem Durchgang durch die verwunschenen Räume der Seele seines jeweiligen Lebensbildes gewahrt wird und entlang dieser sich herauschälenden Dramatik von einer unaufhörlich drängenden Sehnsucht angetrieben wird. Dabei gilt es, die nicht zum Verwandlungsmuster passenden Eindringlinge zu bekämpfen.

Gutmütig befreit der jüngste Prinz im Märchen dann auf seinen Heimweg die Brüder. Die aber trachten unverändert weiter nach dem großen Reich des Vaters und tauschen das Wasser des Lebens gegen bitteres Meerwasser aus. Da dem Jüngsten allein niemand Glauben schenkt, muß er schweigen und entkommt nur knapp durch Flucht dem Todesurteil seines Vaters.

Diese Zuspitzung bringt Septimus Smith zu Tage. Von der 'Menschennatur' zum Tode

verurteilt für die Sünde, Dinge auszusprechen, denen kein anderer sich noch zu nähern wagt, entlarvt er die machtbesessene Welt ihrer tiefgreifenden Spaltungen. Bereit, auch die Härteste aller Konsequenzen, den Tod, auf sich zu nehmen, seine Liebe zum eigenen Bild zu wahren. In seiner Einsamkeit aber zum Schweigen verurteilt, fallen seine unaufhörlich drängenden Sehnsüchte mit dem Fortschreiten der Seelenqualen der Verdrängung anheim und wallen schließlich im Wahn wieder auf. Dabei hält sich unermüdlich die Hoffnung, doch noch verstanden zu werden, als ein einsamer Wanderer, als derjenige, der noch Visionen hat. In einer Welt der Lüge, der Heuchelei und des Verrats, einer tiefverwundeten Welt der sich nahezu aussichtslos verkehrt habenden Heilsversprechen, in der es eben sehr, sehr gefährlich ist, auch nur einen Tag zu leben.

Re-Vision als Austausch in Entwicklung – a-personale Wirkungswelt, Hingabe und überkommene Einheiten

Im Märchen aber bringen die aus den befreundeten Reichen herbeigeschafften Wagen voller Edelsteine dann doch noch die Wahrheit ans Licht. Derweil wartet die versprochene Prinzessin auf ihren Erlöser, der, einzig und allein von seiner Sehnsucht getrieben, zu ihr geritten kommen und dabei die aus reinem Gold angefertigte Straße vor ihrem Schloß zerstören muß. So wird der zukünftige Herr des Reiches erkannt und Hochzeit gehalten.

Die Dramen dieses abgründigen Entwicklungsgangs sind nun durchlitten. Und unter Mithilfe befreundeter Werk-Steller eröffnet sich auf der Hochzeit eine unerwartet fremdartige Lösung: Eine neue Zwei-Einheit des Seelischen, eine Liebe, das Leid zu teilen, wie es so schön im Märchen heißt, welche

sich jenseits von Vernunft und Gold bewegt. Eine ungewohnte Vereinheitlichung, die sich, wie es auch der Roman provoziert, nach Auflösung der Eigenheiten der einzelnen Figuren in eine a-personale Figuration als ein komplettes Bild einer Wirkungs-Einheit zu erkennen gibt und in seiner so errungenen Durchlässigkeit den Keim eines neuen kulturübergreifenden Bildes trägt, welches zukünftigen Reichen Sinn und Richtung zu verleihen versteht. Der vielversprechende Anfang eines gemeinsamen Werkes mit ungewissem Schicksal.

Bereits 1993 formulierte SALBER dazu in der 'Seelenrevolution': "Die Chance ist, daß die Menschen sich nicht gegen die (kompletten) Drehungen dieser ungeheuren Wirklichkeit sträuben, nicht mehr vor ihnen Sinn und Sinne verschließen. Das ist die Chance für ein neues Bild, für einen neuen Traum der Verwandlungswirklichkeit; in der Auskuppel-Kultur hatten sie die Suche nach einem solchen vereinheitlichenden Bild aufgegeben. Durch die panischen Zustände hindurch kann es zu einer Entschiedenheit für ein neues Lebens-Bild kommen. Zu einer Entschiedenheit, die nicht mehr behindert wird durch die vergoldeten Zwänge einer überdrehten Kultur. Den Überdrehungen und dem Panik-Machen gegenüber setzt sich ins Verhältnis, was Menschen binden und bergen kann – was 'Herz' hat.

Die Analyse von Behandlungs-Fällen rückt heute schon – für den Wirkungsraum der nächsten Generation – das 'Wasser des Lebens' in den Blick. Dieses Märchen stellt dar, daß das Seelische eine lange Lehrzeit braucht, um mit seinen explosiblen Seiten, seinen Kultivierungsfolgen und mit Lieben und Zerstören zu Rande zu kommen. Das 'Wasser des Lebens' läßt sich nicht finden, wenn man sich dem Austausch mit der Wirk-

lichkeit entzieht oder wenn man es nicht wagt, in versperrte und verwünschte Räume einzudringen – in Wirkungsräume mit Alltäglich-Notwendigem: Brot, Schwert, Liebe. Indem die alltäglichen Dinge in Umsatz kommen, bilden sich neue Staaten; in ihnen werden Verwandlungen, die Bindung und Bergung versprechen, nicht mehr entfernt. Doch selbst hierdurch werden die Kehrseiten der Verwandlung nicht aus der Welt gebracht; auch was wir gut zu tun meinen, dreht sich, bringt Leid, und wir müssen da durch.

Dabei können wir allerdings auch einiges durch den Austausch mit der Wirklichkeit lindern, wenn wir ohne Schwanken bei der Sache bleiben: Ein Bild, das uns so bewegt, daß wir nicht mehr auf Gold und Vernunft achten, steht uns bei, mit dem Leid der Wirklichkeit fertig zu werden. Dieses Bild können wir nicht durch absichtsvoll gesteuerte Überlegungen erdenken; es wartet irgendwo und irgendwie, und wir müssen vorher fast Unmögliches ins Werk setzen, damit es auf uns wartet. Daran kann auch eine Psychologie nichts ändern" (SALBER 1993, 192f).

Geschichtlichkeit der Medien-Seele, Renaturierung und entschiedenes Ins-Werk-Setzen des Ungeheuerlichen

Seiner Zeit nach wie vor voraus, in seiner Wirkungsgeschichte aber wohl alles andere als zufällig, hat sich, wie bereits erwähnt, im Frühjahr letzten Jahres ein Film auf die Kinoleinwand gewagt, der "Mrs. Dalloway" wiederbelebt. Zwar ist der Film "The Hours" (USA 2002) von Stephen DALDRY keine direkte Verfilmung des Romans, doch stellt er m.E. eine sehr gelungene Explikation der zuvor beschriebenen Erlebens- oder Komplexentwicklung dar. Und wieder ist der letzte Satz sehr bedeutsam: "...dem Leben ins Gesicht zu sehen – immer – und es als

das zu erkennen, was es wirklich ist, es endlich als das zu erkennen und zu lieben, was es ist und es dann fortzugeben. ... auf ewig die Jahre, auf ewig die Liebe, auf ewig die Stunden."

Dabei dreht der Film das Ganze gar einen Schritt weiter in Richtung der am Ende des Buches provozierten Frage nach den Konsequenzen des dort letztlich errungenen Augenblicks für das eigene Leben. Welches der drei gezeigten Schicksale trägt nach dem Zusammenbruch des Gewohnten und über die 'schönen Worte' hinaus das lang Er kämpfte am konsequentesten in seinen Alltag? Und inwiefern ist dort jemand, der sich auf ein derart ungewöhnliches Entwicklungswerk mit einläßt??

Auf dem Weg in eine beweglicherer Welt, die trägt – tiefer gesehen

Und damit stehen wir vor den heute entscheidenden Fragen: Wird sie es wohl schaffen, die heutige Kultur der Panischen Reisen, sich durchzuarbeiten durch die Künsteleien eines ausgekuppelten Eklektizismus, der sich nicht mehr auf die Bedingungen des Seelischen, seine psychästhetischen Produktionsprozesse, einläßt und demzufolge ohne gestaltlogischen Zusammenhang in aller Beliebigkeit an den Dingen herumbastelt? Wird diese selbstverliebte Kultur der Künstelei ihrer unermeßlichen Gier gewahr werden, die sich unbewußt an einen postmodern abgehobenen Turmbau zu Babel gemacht hat, in dem, trotz genauester Berechnungen, schon lange keiner mehr die Bild-Sprache des anderen versteht, obwohl an jeder Ecke von 'Kommunikation' gefaselt wird?

Kommen wir schließlich durch die sentimental Flimmerzustände hindurch, die bei den Intensivierungen von Verwandlung entstehen, die so manch seelisch Fallengelasse-



nes wieder spürbar machen könnten, sich von einem gesteigerten Augenblick zum nächsten aber leicht in Wahn, Sucht, nichts als Klatsch und Tratsch über die Großen dieser Welt, Kitschwelten und andere Halbherzigkeiten verkehren? Und vor lauter Verwandlungsangst nicht selten in unüberwindbare Feindschaften, erstarrte Ideologisierungen und Leere zurückfallen.

Wie ihre Gesamtfiguration wirklich aussieht, erfährt unsere Kultur nach derart getanem Werk vielleicht am ehesten durch Kunstwerke, wie den Roman "Mrs. Dalloway" von Virginia WOLF oder in einem gewissen Sinn wohl auch den Film "The Hours", welche es verstehen, all das heutzutage an tausend Ecken unterschwellig Drängende in einen bewegenden Zusammenhang zu rücken? Eröffnen doch gerade diese außergewöhnlichen Werke, die wie wildwüchsige Blüten dem allorts verdorrten

Boden trotzen, einen unerwarteten Zugang zum Seelischen und bahnen Schritt für Schritt den beschwerlichen Weg in eine märchenhaft bewegte Wirkungswelt, eine heutzutage eben unbewußt gemachte Wirklichkeit.

Zu guter letzt entpuppt sich das anfangs erwähnte ('wahre') Gold nun immer klarer als eine wirkliche Seelen- oder Kulturrevolution aus dem Fremden von Wirklichkeiten heraus, als die Wiedergewinnung des Reichtums des Lebens, in den Grenzen des seelisch Möglichen, als das Wiedereinkuppeln in den Fluß des Lebens und damit als das Versprechen einer Zukunft, das es nun ins kollektive Leben zu setzen gilt.

Literatur

- BLOTHNER, D. (2003): Das geheime Drehbuch des Lebens. Bergisch Gladbach
- Brüder GRIMM (1812): Kinder- und Hausmärchen. Zürich 1990
- SALBER, W. (1990): Kultur-Film-Liebe-Alltag. In: Zwischenschritte Heft (9)1. Bonn
- (1993): Seelenrevolution, Bonn.
- (1999): Psychologische Märchenanalyse. Bonn
- (2003): Metapsychologie. Bonn
- WOOLF, V. (1925): Mrs. Dalloway. Frankfurt/M. 1997

Dagegen kann man einen vorläufigen Begriff herausstellen, der für alle erwähnten Arten der morphologisch-organischen Unruhe und Produktivität paßt: den Begriff des Fremden. Infektionserreger, Fremdkörper, Nahrungsstoffe, Keimzelle des anderen Geschlechts, sie alle sind, so erwünscht und unvermeidlich sie aufgenommen werden mögen, doch alle spezifisch „anders“, und das ist es, was wir mit leichter Verschärfung des Ausdruckes als „fremd“ bezeichnen wollen. Die Auseinandersetzung mit Fremdem ist also eine Nutritives und Sexuelles umfassende, eine überaus allgemeine und eine in der psychischen Erscheinung dann wiederkehrende.

Viktor von WEIZSÄCKER